

Christian Kietzmann

Handeln aus Gründen als praktisches Schließen

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Christian Kietzmann

Acting for Reasons
as Practical Inference

The book argues for an account of intentional action according to which they are conclusions of practical inferences. Motivating reasons can thus be described as the premises of such inferences; normative judgements become intelligible as an expression of practical inference rules; and practical knowledge of what one is doing can be thought of as the consciousness that is constitutively involved in such inference.

The Author:

Christian Kietzmann is lecturer (wissenschaftlicher Mitarbeiter) at Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. His research interests include theory of action, meta-ethics, philosophical anthropology, and Aristotle. His publications include *Selbstbewusstes Leben* (edited with Andrea Kern, 2017) and papers on the topics mentioned above.

Christian Kietzmann

Handeln aus Gründen als praktisches Schließen

In Auseinandersetzung mit Positionen der gegenwärtigen Handlungstheorie argumentiert das Buch für die These, dass absichtliche Handlungen als Konklusionen praktischer Schlüsse verstanden werden sollten. Motivierende Gründe lassen sich dann als Prämissen solcher Schlüsse beschreiben; normative Urteile können als Ausdruck einer praktischen Schlussregel aufgefasst werden; und praktisches Wissen von dem, was man gerade tut, wird als Gestalt des Bewusstseins verständlich, das konstitutiv zu solchem Schließen gehört.

Der Autor:

Christian Kietzmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Er forscht zur Handlungstheorie, zur Metaethik, zur Anthropologie und zu Aristoteles. Zu seinen Veröffentlichungen zählen *Selbstbewusstes Leben* (Hg. mit Andrea Kern, 2017) sowie Aufsätze zu den oben genannten Themen.



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48953-6

Für meine Eltern

Inhalt

Einleitung 11

I. Was sind Handlungen?

1. Wittgensteins Gleichung 21

2. Praktisches Schließen 44

II. Formen des praktischen Schließens

3. Handlungsvollzug und instrumenteller Schluss 69

4. Wollen und Absicht als Grenzfälle der Bewegung 91

5. Strukturen der praktischen Vernunft 116

III. Praktisches Wissen

6. Meinungen darüber, was zu tun ist 139

7. Wissen, was man gerade tut 178

Literaturverzeichnis 199

Personenregister 209

Dank 211

Einleitung

In diesem Buch geht es um Handlungen. Mein Ziel ist es, zu klären, was das ist: eine Handlung. Man könnte denken, das sei ganz einfach. Schließlich könnte uns kaum etwas vertrauter sein. Unser Leben ist immerhin voll davon. Wir handeln immerzu, wir können gar nicht anders.¹ Dieser Allgegenwärtigkeit entspricht in unserem Alltag ein unreflektiertes Vorverständnis davon, was Handlungen sind, das sich etwa darin äußert, dass wir auf Handlungen anders reagieren als auf andere Ereignisse. Es ist ein Verständnis, denn wir können kompetent Handlungen von anderen Vorkommnissen unterscheiden und entsprechend mit ihnen umgehen. Es ist unreflektiert, weil wir uns im Normalfall schwer damit tun, dieses Verständnis auf den Begriff zu bringen. Wenn uns jemand fragt, was das ist: eine Handlung, so wird es uns schwer fallen, eine allgemeingültige Antwort auf diese Frage zu geben. Für die meisten Zeitgenossen wird es damit sein Bewenden haben. Der Philosoph fühlt sich jedoch zu einer solchen Antwort herausgefordert. Er will begrifflich artikulieren, was Handlungen sind. Ziel dieses Buches ist es, eine solche begriffliche Artikulation zu erarbeiten.

1. Drei Begriffe des Handelns

Als erster Schritt auf diesem Weg ist es sinnvoll, das Thema durch zwei negative Abgrenzungen genauer zu fokussieren, die sich aufgrund unseres Vorverständnisses relativ leicht gewinnen lassen. Die Worte »Handlung« bzw. »Handeln« sind nämlich in mindestens zwei Hinsichten mehrdeutig, und in diesem Buch wird mich jeweils nur eine dieser Bedeutungen interessieren.

¹ Christine Korsgaard drückt das so aus: »Human beings are *condemned* to choice and action.« (Korsgaard 2009a, 1)

Erstens müssen wir zwischen Handeln im Sinne des Einwirkens auf und des Veränderns von etwas anderem einerseits und absichtlichem Handeln oder Handeln aus Gründen andererseits unterscheiden. Eine Handlung im ersten Sinn ist alles, was ein Akteur tut, wenn er auf einen Gegenstand einwirkt. Durch dieses Einwirken verändert er ihn. In diesem verändernden Einwirken besteht sein Handeln.² In diesem Sinn sind jedoch auch Pflanzen und Tiere, vielleicht auch Artefakte und möglicherweise sogar chemische Elemente und Verbindungen Handelnde. Sie tun etwas, sie wirken auf anderes ein: der Nussbaum im Garten zerstört das Fundament des Hauses; der Hund meiner Nachbarn markiert sein Revier; die Stanzmaschine bringt ein Blech in die gewünschte Form; das Königswasser löst die Goldpartikel aus dem Gestein. Eine Handlung im zweiten Sinn ist etwas von dieser Art, jedoch etwas Spezielleres: Es sind einwirkende Veränderungen, die aus Gründen oder absichtlich erfolgen. Gegenstand meiner Untersuchung werden Handlungen in diesem zweiten, engeren Sinn sein.³

Die zweite Unterscheidung ist die zwischen Handlungen als von Gründen geleiteten einwirkenden Veränderungen und Handeln als Weise der Lebensführung. Der Begriff des Handelns ist, in diesem zweiten Sinn verstanden, ein ethischer Begriff. Was als Handeln zählt, wird durch ethische Zurechenbarkeit und Bewertbarkeit festgelegt: Alles, was als schlecht getadelt und als gut gelobt werden kann, ist Handeln. Dazu zählen nicht nur Taten, sondern auch Unterlassungen, und zwar nicht nur willentliche Unterlassungen, sondern auch unwillentliche.⁴ So tadeln wir jemanden, der einem Hilfsbedürftigen nicht hilft, mitunter auch dann, wenn er nicht einmal von der Hilfsbedürftigkeit wusste und daher mit seiner Unterlassung kein eigenes Ziel verfolgt haben kann. Es mag nämlich in seiner Verantwortung gelegen haben, davon zu wissen und entsprechend zu helfen. Seine Unwissenheit ist ihm dann als Versäumnis zuzuschreiben; und damit alles, was daraus resultiert. Indem sie nicht hilft, handelt eine solche Person – und zwar handelt sie schlecht.⁵ Das Handeln in *diesem* Sinn ist offenbar sehr eng mit dem Begriff der Verantwortung verknüpft: Ethische Bewertbarkeit ist nur da gegeben, wo jemand

² So verstehen etwa John Hyman und Maria Alvarez den Begriff der Handlung; vgl. Alvarez/Hyman 1998.

³ Vgl. dazu Kapitel 3.

⁴ Vgl. Müller 2003 und 2004.

⁵ So sehen das jedenfalls Thomas von Aquin *Summa Theologiae*, Ia IIae q. 6, besonders art. 3 und 8, sowie Anscombe 1963, 8.

für sein Tun und Lassen verantwortlich ist und wo er sich für einen bestimmten Bereich der Wirklichkeit zu verantworten hat. Umgekehrt erfordert gutes Handeln mitunter auch unabsichtliche Unterlassungen. Jemand, der etwa überlegt, ob er einen anderen ermorden sollte, sich dann aber aus diesen oder jenen Gründen dagegen entscheidet, wirft schon durch diese Überlegung einen Schatten auf seine Motivation. Im eigentlichen Sinne gut würde er nur dann handeln, wenn ihm gar nicht erst in den Sinn käme zu morden, wenn er also diese Handlungsoption dadurch ausschliesse, dass er sie gar nicht als Option in den Blick nimmt. Im Gegensatz zu diesem *ethischen* Begriff des *Handelns* ist der Begriff der *Handlung* ein psychologischer Begriff. Er bezeichnet eine bestimmte psychologische Entität oder Tatsache: die absichtliche bzw. von Gründen geleitete Tat einer Person, d. h. eine Bewegung, die sie vollzieht. Beide Begriffe sind natürlich nicht völlig unabhängig voneinander: Unsere Handlungen sind ein zentraler Bestandteil unseres Handelns. Gleichwohl haben wir es hier mit verschiedenen Begriffen zu tun. Mich interessiert im Folgenden nur der psychologische Begriff der Handlung. Was ich verstehen will, ist der psychologische Sachverhalt, der darin besteht, dass jemand etwas aus Gründen, mit einer Absicht, tut. Wenn ich im Folgenden von Handlungen und vom Handeln spreche, dann meine ich diesen Sachverhalt.

2. Die Schwierigkeit des Themas

Mein Thema ist also das verändernde Einwirken, das auf Gründen beruht. Handlungen, so verstanden, sind uns in ihrer Allgegenwart unmittelbar vertraut und verständlich. Doch gerade das alltäglich Vertrauteste ist in einer anderen Hinsicht oft zugleich das Rätselhafteste. So ist es jedenfalls beim Handeln. Warum, oder in welcher Hinsicht, ist das so? Was sorgt dafür, dass Handlungen so schwer auf den Begriff zu bringen und damit philosophisch so rätselhaft sind? Etwas ist immer dann rätselhaft, wenn es sich in bestimmte Vorurteile und Vorannahmen, die wir unwillkürlich machen, nicht recht fügen will. Welche Vorannahmen machen also das Handeln philosophisch schwer verständlich?

Hier ist eine mögliche Antwort auf diese Frage: Handlungen bilden eine der beiden Schnittstellen zwischen unserem Denken und dem, was der Fall ist – zwischen Geist und Welt. (Die andere Schnitt-

stelle ist unser Wahrnehmen und das darauf beruhende theoretische Urteilen.)⁶ Handlungen sind Bewegungen. Wer handelt, verändert, indem er handelt, die Welt. Sie ist nachher anders als vorher. Diese Veränderung vollzieht sich jedoch aus Gründen, mit einer Absicht. In der Bewegung, und damit in der Veränderung in der Welt, drückt sich der Geist des Handelnden aus. Er handelt, *weil* er denkt, dass er aus diesen und jenen Gründen so handeln sollte. Zum Beispiel: Eva verlässt das Haus, weil sie einen Zahnarzttermin wahrnehmen will. Stefan radelt zur Bibliothek, weil heute die Rückgabefrist der Bücher abläuft. Evas und Stefans Handlungen beruhen jeweils auf Gedanken, auf Vorstellungen. Wüssten sie nichts vom Zahnarzttermin oder der Rückgabefrist, würden sie nicht das Haus verlassen oder zur Bibliothek radeln. Wären sie nicht der Ansicht, dass das Gründe sind, die ihr Handeln zu etwas Erstrebenswertem machen, würden sie das Beschriebene ebenso wenig tun. Ihre Handlungen – die Bewegungen, die sie vollziehen – beruhen auf ihrem Denken und durch diese Handlungen macht ihr Denken einen Unterschied in der materiellen Wirklichkeit.

Das Handeln hat also zwei Seiten: Einerseits sind Handlungen Veränderungen in der Welt, andererseits sind sie aber auch etwas Geistiges, denn sie beruhen auf Vorstellungen. Dieser geistige Aspekt einer Handlung gehört wesentlich zu ihr. Eine Bewegung ist nur dann eine Handlung, wenn sie in dieser Weise auf Denken beruht. Immerhin *erklären* wir die Handlung durch die Gründe, die der Handelnde sieht. Damit sagen wir, dass die Handlung vorliegt, *weil* der Handelnde diese Gründe gesehen hat.

Ich habe gesagt, etwas ist rätselhaft und unverständlich, wenn es sich in vorgegebene Annahmen und Denkmuster nicht fügt oder ihnen gar widerspricht. Die Vorannahme, die das Handeln rätselhaft und unverständlich macht, ist diese: Geist und Welt scheinen zwei verschiedene Dinge zu sein. Und doch gehören sie im Handeln wesentlich zusammen. Eine Bewegung ohne Denken ist kein Handeln, ebenso wenig wie Denken ohne Bewegung. Wenn Denken und Veränderung zwei verschiedene Dinge sind, die sauber voneinander getrennt werden müssen, scheint Handeln ein zusammengesetztes Phänomen zu sein. Wenn man verstehen will, was Handlungen sind, muss man begrifflich eben diese Trennung vornehmen. Dieses Vorurteil ruft den philosophischen Operateur auf den Plan, der Denken

⁶ Vgl. McDowell 1994.

und Bewegung fein säuberlich voneinander scheidet – und anschließend die Frage aufwirft, wie sie miteinander zusammenhängen. Wie wir noch sehen werden, scheitern sie dann aber an der Beantwortung dieser Frage, weil sie nicht mehr zusammenfügen können, was sie einmal getrennt haben.

Das ist kein neues Problem. Viele haben sich damit herumgeschlagen. Trotzdem ist das Verhältnis von Denken und Bewegung im Handeln noch nicht hinreichend verstanden. Die zentrale Aufgabe dieses Buches besteht darin, diese Problemstellung erneut zu durchdenken. Es geht also darum, zu zeigen, in welchem Sinn Denken und Veränderung bzw. Bewegung im Handeln zusammengehören.

Dass das so große Schwierigkeiten bereitet, liegt nicht zuletzt an einer methodischen Vorentscheidung, die ein Großteil der zeitgenössischen Handlungstheorie akzeptiert. Sie besteht in der Suche nach einer naturalistisch akzeptablen reduktiven Analyse des Handlungsbegriffs. Dabei wird versucht, diesen Begriff verständlich zu machen, indem man ihn als Komplex versteht, den es in einfache Bestandteile und ihren Zusammenhang zu zerlegen gilt. Das geschieht vor dem Hintergrund der Annahme, dass sich sowohl die Bestandteile als auch ihr Zusammenhang unabhängig vom Begriff der Handlung verstehen lassen. Der reduktive Analytiker sieht seine Aufgabe also darin, sein Thema als komplexe Anordnung von bereits Bekanntem verständlich zu machen. Was als schon bekannt vorausgesetzt werden kann, lässt er sich dann gern von den Naturwissenschaften – bzw. oftmals eher von einer bestimmten philosophischen Deutung dessen, was als naturwissenschaftlich akzeptabel und verständlich zu gelten hat – vorgeben. Die Idee einer reduktiven Analyse geht also in vielen Fällen mit einer Spielart des philosophischen Naturalismus einher. Ein negatives Ziel dieses Buches besteht darin, darauf hinzuweisen, in welche Schwierigkeiten sich dieser Zugang angesichts des Handlungsbegriffs verstrickt. Positiv werde ich dem eine nicht-reduktive Erläuterung des Handlungsbegriffs entgegensetzen. Sie ist naturalistisch nur in dem schwachen Sinn, dass sie den Ergebnissen der Naturwissenschaften nicht widerspricht und damit – jedenfalls soweit ich sehen kann – mit allem kompatibel ist, was in den Einzelwissenschaften etwa über die Physiologie und Biochemie des Handelns gesagt wird. Ich denke aber, dass wir über *unseren alltäglichen* Handlungsbegriff *nichts* von diesen Wissenschaften lernen können. Das schließt natürlich nicht aus, dass wir sehr viel Interessantes über physiologi-

sche Prozesse oder biochemische Abläufe herausfinden können; mein Punkt ist nur, dass das ein anderes Thema ist.

Ich gehe damit davon aus, dass die Erhellung des Begriffs der Handlung eine philosophische Aufgabe und keine Aufgabe der empirischen Einzelwissenschaften ist. Doch warum ist Handeln eigentlich ein philosophischer Gegenstand und nicht vielmehr ein Thema z. B. der empirischen Psychologie? Warum kann man allein durch Nachdenken und ohne Experimente oder groß angelegte experimentelle Studien verstehen, was eine Handlung ist? Ich will gar nicht bestreiten, dass empirische Psychologen sehr viel Interessantes über Dinge herausfinden können, die an oder in uns ablaufen, wenn wir handeln. Aber: Handlungen sind *als solche* kein Gegenstand der empirischen Untersuchung, von dem wir durch Beobachtung und kontrollierte Experimente Kenntnis gewinnen. Das liegt daran, dass die Wirklichkeit des Handelns – im Gegensatz zu der Wirklichkeit, die etwa die Biochemie beschreibt – ganz wesentlich davon abhängt, dass und wie wir darüber denken. Die Wirklichkeit des Handelns verdankt sich nämlich unserem Denken. Handlungen gibt es nur, insofern wir uns selbst als Handelnde und unser Tun als Handlungen begreifen. Diese Denkabhängigkeit unterscheidet Handlungen von Gegenständen der empirischen Wissenschaften: Seeadler und Steineichen, Granitformationen und Wärmestrahlung gibt es ganz unabhängig davon, ob wir über sie nachdenken und wie wir sie begreifen. Handlungen dagegen nicht.

Dieser Denkabhängigkeit entspricht ein ganz besonderer Zugang zum Thema des Handelns. Wenn es Handlungen nur dadurch überhaupt gibt, dass wir in bestimmter Weise über sie denken, dann können wir herausfinden, was Handlungen sind, indem wir über unser Denken über Handlungen nachdenken, d. h. durch Reflexion. Wir brauchen zu diesem Zweck nicht in die Welt hinauszuschauen, Beobachtungen zu machen und Experimente anzustellen. Wir können und wir müssen bei dem Versuch, Handlungen auf den Begriff zu bringen, ganz bei unserem Denken und damit ganz bei und selbst bleiben.

3. Vorausblick auf Thesen und Argumentation

Im ersten Teil des Buches will ich meine grundlegende These vorstellen, der zufolge Handeln nichts anderes als praktisches Schließen ist. Dazu werde ich in Kapitel 1 eine Reihe von gängigen Antworten auf die Frage, was Handlungen sind, durchgehen und auf ihre Tragfähigkeit hin überprüfen. Dabei wird sich herausstellen, dass sie alle mit einer Reihe von Schwierigkeiten behaftet sind. Kapitel 2 wird als Antwort auf diese Probleme meinen Alternativvorschlag entwickeln. Der besagt, dass der Zusammenhang zwischen einer Handlung und dem Grund, der ihn motiviert, im Vollzug eines praktischen Schlusses besteht. Es ist, so meine These, dieser Zusammenhang, den wir in den Blick nehmen, wenn wir eine Handlung erklären.

Für unser Verständnis grundlegend ist dabei der Zusammenhang, den das praktische Schließen zwischen den sukzessiven Phasen einer Handlung stiftet. Durch ihn kommt nämlich der Vollzug der Handlung zustande, d. h. durch ihn fügen sich die verschiedenen Teilhandlungen zur Einheit *einer* Handlung zusammen. In Teil II werde ich deshalb zuerst auf den Bewegungscharakter von Handlungen, ihre Gliederung in Phasen und deren Einheit reflektieren. Kapitel 3 geht dabei von Davidsons Ereignisontologie aus und zeigt, dass in ihr ein wesentliches Charakteristikum von Bewegungen – ihr Verlaufscharakter – unberücksichtigt bleibt. Nimmt man ihn jedoch ernst, lassen sich Handlungen als eine bestimmte Art von Bewegung beschreiben, nämlich als solche, die praktisch schließend vollzogen werden. Dem entspricht eine grundlegende Struktur des praktischen Schließens: die des instrumentellen Schließens. In Kapitel 4 werde ich dafür argumentieren, dass sich auch Wollen und Absichten als so etwas wie Bewegungen im Vollzug verstehen lassen und sich damit in das Bild von Handlungen als praktisch schließend vollzogene Bewegungen einfügen. Damit gewinnen wir ein einheitliches Bild des instrumentellen Schließens, dem zufolge absichtliche Handlungen im Vollzug genauso wie Wollen und Absicht sowohl den Anfangs- als auch den Endpunkt instrumenteller Schlüsse bilden können. In Kapitel 5 untersuche ich schließlich die Frage, ob es neben dem instrumentellen Schließen auch noch andere praktische Schlussstrukturen gibt und komme zu dem Ergebnis, dass die praktische Vernunft, wie *wir* sie aus unserem Selbstbewusstsein kennen, eine Reihe solcher nicht-instrumenteller Schlussstrukturen enthält. Als besonders in ethischer Hinsicht wichtig erweisen sich dabei praktische Schluss-

muster, die es erlauben, von gegebenen Tatsachen auf Handlungszwecke zu schließen.

In Teil III werde ich das bis dahin erarbeitete Verständnis des praktischen Schließens nutzen, um mit seiner Hilfe unser *praktisches Wissen* zu erklären. Dieser Begriff hat viele Gesichter, die untereinander verknüpft sind: erstens bezeichnet er Wissen davon, was zu tun ist; zweitens Wissen davon, was man gerade absichtlich tut und warum; und drittens Wissen davon, wie man etwas tut. Ich werde den ersten und den zweiten Sinn von »praktischem Wissen« erläutern. Kapitel 6 argumentiert dafür, dass sich praktisches Wissen bzw. praktische Meinungen im ersten Sinn – also Wissen oder Meinung darüber, was zu tun ist – am besten als Vorstellungen charakterisieren lassen, die praktische Schlüsse *konstituieren*. Jeder absichtlich Handelnde hat also *qua* praktisch Schließender eine Meinung darüber, was gerade zu tun ist – denn diese Meinung konstituiert seinen praktischen Schluss. In Kapitel 7 werde ich schließlich zeigen, dass solche Meinungen immer auch Wissen darüber sind, was der so Meinende gerade absichtlich tut und aus welchen Gründen er so handelt. Jeder absichtlich Handelnde hat also *qua* praktisch Schließender praktisches Wissen von dem, was er gerade tut.

I. Was sind Handlungen?

1. Wittgensteins Gleichung

Ein Großteil der zeitgenössischen Philosophen, die sich darum bemühen, zu sagen, was Handlungen sind, verstehen ihre Aufgabe als Suche nach einer *reduktive Analyse* des Begriffs der Handlung. Eine reduktive Begriffsanalyse macht einen komplexen Begriff verständlich, indem sie ihn in einfache und vor allem in unabhängig vom Ganzen verständliche Bestandteile und deren systematischen Zusammenhang zerlegt. Die Strategie der Zerlegung macht diese Erläuterungsstrategie zu einer *Analyse*, die Forderung, dass die Bestandteile unabhängig vom Ganzen verständlich sein sollen, macht sie *reduktiv*. Dieser Sichtweise zufolge formuliert Wittgenstein das zentrale Problem der Handlungstheorie, wenn er schreibt:

»[W]enn ›ich meinen Arm hebe‹, hebt sich mein Arm. Und das Problem entsteht: was ist das, was übrig bleibt, wenn ich von der Tatsache, dass ich meinen Arm hebe, die abziehe, dass mein Arm sich hebt?« (Wittgenstein 1953, § 621)

Wittgenstein stellt hier eine Gleichung auf:

Ich hebe meinen Arm = Mein Arm hebt sich + X.

Allgemeiner formuliert:

Handlung = Bewegung + X.

Die Aufgabe des Handlungstheoretikers scheint nun darin zu bestehen, die Gleichung nach X aufzulösen.¹ Er scheint klären zu müssen, was zu einer Bewegung hinzukommen muss, um sie zu einer Handlung zu machen. Unter zeitgenössischen Handlungstheoretikern besteht zudem, wenigstens auf abstrakter Ebene, weitgehend Einigkeit darüber, von welcher Art X sein muss: Eine Bewegung muss mit psy-

¹ Vgl. etwa Velleman 2000, 1, und Danto 1981, 4. Kritisch betrachtet diesen Zugang Lavin 2013a.

chologischen Einstellungen des Handelnden verknüpft sein, um sich als Handlung zu qualifizieren. Das gesuchte X besteht also in Einstellungen sowie einer bestimmten Art der Verknüpfung zwischen Einstellungen und Bewegung. Die Debatten zwischen Anhängern dieses Zugangs drehen sich dann um die Frage, welche Einstellungen hierfür erforderlich sind – Wünsche und Überzeugungen, Absichten, Volitionen, Versuche, Wissen etc. – und wie sie mit der Bewegung verknüpft sind – nur durch eine Rechtfertigungsbeziehung oder zusätzlich auch durch eine Kausalbeziehung.

Vorschläge für eine reduktive Analyse des Handlungsbegriffs fächern sich in diesen beiden Hinsichten auf: Sie unterscheiden sich erstens darin, welche psychologischen Einstellungen sie für wesentlich für das Handeln halten, und zweitens darin, welche Verknüpfung sie zwischen diesen Einstellungen und der Bewegung, in der die Handlung besteht, annehmen. Dabei ist vor allem die zweite Hinsicht von Bedeutung. Die beiden wichtigsten Theoriefamilien – ich werde sie als *Zuschreibungstheorien* und *Kausaltheorien* bezeichnen – unterscheiden sich in diesem Punkt.

In diesem Kapitel werde ich diese beiden Theoriefamilien genauer untersuchen und mit einer Reihe von Schwierigkeiten konfrontieren. Die Schwierigkeiten, auf die ich hinweisen werde, sind nicht neu und die Anhänger der zu besprechenden Theorien haben sich zum Teil große Mühe gegeben, ihnen im Rahmen ihrer Theorie gerecht zu werden. Ich werde diese inzwischen zum Teil höchst subtilen und stark ausdifferenzierten Diskussionen jedoch nicht im Detail verfolgen. Das würde sehr viel Raum einnehmen und vergleichsweise wenig systematischen Gewinn abwerfen. Ich denke nämlich, mit etwas Abstand lässt sich viel besser erkennen, welche grundlegenden Weichenstellungen eigentlich diese Schwierigkeiten generieren. Die von mir identifizierten Probleme und die Lehren, die sich aus ihnen ziehen lassen, können als Adäquatheitsbedingungen für eine Alternative verstanden werden. In Kapitel 2 werde ich eine solche Alternative vorstellen. Es wird sich dann im Rückblick zeigen, dass es sich bei meinem Vorschlag insofern um eine grundlegende Alternative handelt, als ich mit ihr das Paradigma der reduktiven Analyse des Handlungsbegriffs hinter mir lasse.

1. Zuschreibungstheorien

Die erste prominente Theoriefamilie, die ich genauer anschauen möchte, ist die der Zuschreibungstheorien.² Zuschreibungstheoretiker identifizieren Handlungen als diejenigen Bewegungen, die bestimmten Kriterien der Zuschreibung genügen. Handlungen sind all das, was aufgrund von bestimmten Kriterien als Handlung beschrieben werden kann. Der vielleicht prominenteste und subtilste Vertreter dieser Grundidee ist Georg Henrik von Wright. Seine Variante einer solchen Theorie werde ich mir hier näher anschauen.³

Von Wright zufolge müssen zwei Bedingungen erfüllt sein, damit eine Bewegung als Handlung zählen kann. Erstens müsse die Bewegung teleologisch, als Verwirklichung eines Zwecks des Handelnden, beschreibbar sein. Diese Bedingung hat zwei Seiten: Einerseits müsse dem Handelnden eine Absicht auf A und eine Überzeugung, dass A nur durch B zu erlangen ist, zugeschrieben werden können. Andererseits müsse auf die Bewegung die Beschreibung B anwendbar sein. Die Absicht und die Überzeugung sowie die Bewegung unter dieser Beschreibung stehen von Wright zufolge in einem logischen Zusammenhang zueinander. Es handele sich um denjenigen logischen Zusammenhang, den der praktische Syllogismus beschreibt.⁴ Absicht und Überzeugung sind nach diesem Vorschlag von der Bewegung, in

² Vgl. etwa Hart 1948/49, Winch 1958, Melden 1961, Malcolm 1989. Hart bestimmt den Begriff der Handlung durch den Begriff der Verantwortungszuschreibung: Handlung ist alles, wofür jemand verantwortlich gemacht werden kann. Als Erläuterung *dieses* Begriffs ist das unzureichend, wie Geach 1960 gezeigt hat. Wohlwollend kann man Hart allerdings auch so verstehen, dass es ihm gar nicht um den *psychologischen* Begriff der Handlung, sondern um den *ethischen* Begriff des Handelns geht. (Für diese Unterscheidung vgl. S. 12 f. der Einleitung.) Sein Vorschlag adressiert dann jedoch ein anderes Thema als meine Untersuchung und gehört nicht in die Familie der Zuschreibungstheorien, die ich diskutiere.

³ Von Wright 1971. In späteren Arbeiten – etwa in von Wright 1979; 1980; 1994 – ändern sich die Details der Position. So lässt von Wright dort nicht nur den Fall zu, dass Absichten in einer logisch-begrifflichen Beziehung zur Handlung stehen, sondern auch den Fall, dass sogenannte »äußere Determinanten« der Handlung wie etwa Aufforderungen, Situationsumstände oder institutionalisierte Regeln in einer solchen Beziehung zur Handlung stehen.

⁴ Von Wright verwendet viel Energie darauf, diesen Zusammenhang genau zu beschreiben. Ihm geht es einerseits darum, die Natur der logischen Folgebeziehung im praktischen Syllogismus genau zu bestimmen, und andererseits darum, eine Formulierung von Prämissen und Konklusion zu finden, die dieser Konzeption der Folgebeziehung genügt. (Vgl. etwa von Wright 1963; 1971, Kapitel 3; und 1972.) Meine

der die Handlung besteht, verschieden. Es handelt sich bei ihnen um verschiedene Entitäten. Gleichwohl sind sie durch eine logische Beziehung miteinander verknüpft. Kraft dieses logischen Verhältnisses besteht zwischen der Absicht und der Überzeugung einerseits und der Bewegung unter der relevanten Beschreibung andererseits eine Rechtfertigungsbeziehung: Die Einstellungen rechtfertigen oder rationalisieren die Bewegung unter der gegebenen Beschreibung. Die Einstellungen zählen damit als Gründe für die Handlung.

Machen wir uns das an einem Beispiel klar: Wir sehen, dass sich Jens' Arm hebt. Darüber hinaus können wir Jens die Absicht, einen Bekannten zu grüßen, sowie die Überzeugung, dass er den Arm heben muss, um ihn zu grüßen, zuschreiben. Und seine Bewegung lässt sich sinnvoll als Heben des Arms beschreiben; diese Beschreibung ist hier anwendbar und verständlich. Im Lichte von Jens' Einstellungen können wir seine Bewegung deshalb als ein Heben des Arms zum Zweck des Grüßens begreifen. Dabei sprechen Jens' Absicht und Überzeugung für das Heben des Arms, sie rechtfertigen es. Dass die Bewegung so beschreibbar ist, bedeutet, dass sie als absichtliche Handlung aufgefasst werden kann.

Doch *ist* sie damit auch schon eine absichtliche Handlung? Ein naheliegender Einwand lautet, dass die teleologische Beschreibbarkeit allein dafür nicht genügen kann. In der Regel können nämlich für eine Bewegung mehrere verschiedene Beschreibungen dieser Art gegeben werden, ohne dass es dadurch schon wahr wäre, dass der Handelnde aus allen diesen Gründen handelt. Dass ein Handelnder Absichten und Überzeugungen hat, die das, was er tut, unter einer bestimmten Beschreibung rationalisieren, bedeutet deshalb für sich genommen noch nicht, dass es diese Gründe sind, aus denen heraus er handelt. Darüber hinaus kann es vorkommen, dass eine teleologische Beschreibung auf eine Bewegung anwendbar ist, die sich nicht nur nicht den angegebenen Gründen, sondern rein arationalen Ursachen verdankt und damit keine Handlung im vollen Sinn ist.⁵ Von Wright gesteht das zu und nennt deshalb eine weitere Bedingung: Eine Bewegung ist nicht schon dann eine absichtliche Handlung, wenn eine teleologische Beschreibung auf sie anwendbar ist; die Be-

Beschreibung des Zusammenhangs geht über die Details dieser Überlegungen hinweg, sie macht dafür aber von Wrights Grundidee deutlicher.

⁵ Die unten diskutierten Fälle sogenannter abweichender Kausalketten sind auch hier einschlägig.

schreibung muss sich zudem besser als alle alternativen Beschreibungen in den Kontext einer Geschichte über den Handelnden fügen. Für von Wright ist eine Bewegung also genau dann eine Handlung, wenn sie erstens unter eine teleologische Beschreibung fällt, die zweitens besser als alle alternativen Beschreibungen der Bewegung zum Kontext der Lebensgeschichte und dem kulturellen Umfeld des Handelnden passt.⁶

Zuschreibungstheorien dieser Art krankten m. E. an zwei Problemen. Erstens vernachlässigen sie die Rolle des Handelnden. Zweitens erklären sie nur die *Form* oder den *Charakter* der Bewegung als Handlung, nicht jedoch ihre *Wirklichkeit*.

Zum ersten Kritikpunkt: Zuschreibungen erfolgen immer aus einer Beobachterperspektive. Das ist auch dann so, wenn der Zuschreibende der Handelnde selbst ist. Er schaut dann gleichsam von außen auf sich und sein Verhalten und wendet darauf anhand von Kriterien bestimmte Beschreibungen an. Intuitiv ist unser Verhältnis zu uns und dem, was wir tun, jedoch von grundlegend anderer Art. Unser Handeln stellt sich uns nicht nur, und auf keinen Fall primär, in einer solchen Außenperspektive dar. Was wir tun und warum wir so handeln, wissen wir unmittelbar und ohne Anwendung von Kriterien. Wir wissen es gleichsam von innen.⁷ Natürlich schließen Zuschreibungstheorien eine solche Innenperspektive nicht aus. Aus Sicht der Theorie ist sie aber auch nicht zwingend erforderlich. Nach allem, was die Theorie über das Handeln sagt, könnte sie fehlen. Und das scheint intuitiv falsch zu sein: Eine solche Innenperspektive gehört wesentlich zum Handeln.

Zum zweiten Kritikpunkt: Zuschreibungen der beschriebenen Art setzen voraus, dass es schon etwas gibt, das in dieser Weise neu beschrieben werden kann – nämlich die Bewegung des Handelnden. Da Zuschreibungen aber prinzipiell aus einer Beobachterperspektive erfolgen, kann die Zuschreibung selbst nicht die Existenz der Bewegung erklären, sondern bestenfalls ihren Charakter als Handlung.

⁶ Was, wenn es mehrere gleich gute Beschreibungen gibt? Es gibt zwei Möglichkeiten, mit einem solchen Fall umzugehen. Erstens könnte man sagen, dass dann eben beide Beschreibungen anwendbar sind. Die Handelnde hat dann beides getan, und zwar aus den jeweiligen Gründen. Die zweite Möglichkeit ist die, zu sagen, dass hier beide Interpretationen austauschbar sind. Man kann die eine oder die andere anwenden, ohne dass es einen Unterschied macht.

⁷ G. E. M. Anscombe spricht von »praktischem Wissen«, vgl. Anscombe 1957. Ich werde darauf ausführlich in Kapitel 7 zurückkommen.

Anders gesagt: Die aus der Außenperspektive vorgenommene Beschreibung kann vielleicht den Anspruch erheben, *formale* Ursache der Handlung zu sein, nicht jedoch ebenso, ihre *effiziente* Ursache zu sein. Damit lässt sie aber etwas Wesentliches im Dunkeln. Es sieht dann nämlich so aus, als wäre die formale Beziehung von Grund und Handlung ganz unabhängig vom Wirkzusammenhang zwischen der Bewegung und ihren Ursachen. Es könnte dann immer nur ein glücklicher Zufall sein, dass es überhaupt Bewegungen gibt, die sich unter passende Beschreibungen bringen lassen. Das kann aber nicht sein: Bewegungen, die Handlungen sind, entstehen nicht einfach irgendwie, lassen sich dann aber, wenn sie erst einmal da sind, glücklicherweise in eine kohärente Geschichte integrieren. Sie sind da, *weil* sich diese Geschichte erzählen lässt. Eine Erklärung der Form einer Handlung sollte also immer auch eine Erklärung ihrer Wirklichkeit sein.

Zuschreibungstheorien lassen die Existenz der Bewegung, in der die Handlung besteht, unerklärt und sie vernachlässigen die Perspektive des Handelnden. Beide Punkte gehören zusammen: Es ist der Handelnde, der die Bewegung vollzieht, die eine Handlung ist. *Er* bringt diese Bewegung hervor, und dieses Hervorbringen kann nicht unabhängig davon sein, wie er selbst seine Handlung versteht und welche praktischen Gründe er für sie sieht. Die Wirklichkeit der Handlung ergibt sich aus der praktischen Perspektive des Handelnden. Kurz gesagt: Wir sind nicht nur die Beobachter, sondern auch und vor allem die Autoren unserer Handlungen. Diesen Umstand können Zuschreibungstheorien nicht recht verständlich machen. Sie sehen jedoch einen wichtigen Punkt: Handlungen enthalten gleichsam in sich einen Rechtfertigungszusammenhang. Im Handeln stehen die Einstellungen des Handelnden und seine Bewegung in einem logischen Verhältnis zueinander, und kraft dieses logischen Verhältnisses rechtfertigen die Einstellungen die Handlung.

2. Kausaltheorien

Kausale Handlungstheorien gehen über Zuschreibungstheorien hinaus.⁸ Sie tragen nämlich meinem zweiten Einwand gegen Zuschrei-

⁸ Kausale Handlungstheorien vertreten (neben Donald Davidson) etwa Searle 1983, Bishop 1989, Velleman 1989 und Setiya 2007a.